

Streusiedlung Grossteiler Ebene

Gemeinde Giswil | Kanton Obwalden

Handout Rundgang

Projekt
Weiterentwicklung Streusiedlung
Grossteiler Ebene

Finanzielle Unterstützung



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

GEMEINDE GISWIL



Kanton Obwalden

STIFTUNG
ZUR
FOERDERUNG
DER
HOCHSCHULE
TECHNIK+ARCHITEKTUR
LUZERN

Lucerne University of
Applied Sciences and Arts

HOCHSCHULE
LUZERN

ITC Raum & Gesellschaft

Beteiligte Institutionen & Personen

Gemeinde Giswil
Kurt Keller
René Kiser

Amt für Landwirtschaft und Umwelt – Kanton Obwalden
Bruno Abächerli

Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie – Kanton Obwalden
Frank Bürgi

Amt für Raumentwicklung und Verkehr – Kanton Obwalden
Roger Sonderegger
Christoph Lampart

IG Baukultur Obwalden
Erich Häfliger

suisseplan Ingenieure AG
Gaby Horvath

Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP)
Prof. Dieter Geissbühler
Stefan Kunz
Timo J. Walker

Hochschule Luzern – Wirtschaft
Institut für Betriebs- und Regionalökonomie (IBR)
Prof. Stephan Käppeli
Melanie Lienhard

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Institut für soziokulturelle Entwicklung (ISE)
Alexa Bodammer
Prof. Peter Stade

Kontakt

Stefan Kunz
Kompetenzzentrum Typologie & Planung in Architektur (CCTP)
Hochschule Luzern – Technik & Architektur
Technikumstrasse 21
6048 Horw
Mail stefan.kunz@hslu.ch
Telefon 041 349 38 08

Horw, 20.10.2020

Einleitung

Der Kanton Obwalden gehört im schweizweiten Vergleich bezüglich der Anzahl Gebäude und Wohnungen ausserhalb der Bauzone zu den absoluten Spitzenreitern. Im Jahr 2010 befanden sich gemäss dem Bundesamt für Raumentwicklung ARE 54% der Gebäude und 23% der Wohnungen im Nichtbaugebiet. Diese Zahlen unterstreichen den ländlichen Charakter des Kantons Obwalden und zeigen auf, dass den Entwicklungen ausserhalb der Bauzone besondere Beachtung zu schenken ist.

Auch die Streusiedlung der Grossteiler Ebene liegt mehrheitlich ausserhalb der Bauzone. Sie hat aufgrund der identitätsstiftenden Kulturlandschaft und einer Vielzahl an historischen Bauten einen hohen landschaftlichen und baukulturellen Wert für die Gemeinde Giswil und den ganzen Kanton Obwalden. Gleichzeitig wird das Gebiet vielfältig genutzt. Es ist Produktionsraum für die Landwirtschaft, Arbeitsraum für das ansässige Gewerbe, Erholungsraum für den Tourismus und Lebensraum für die Einwohnerschaft. Die Gemeinde ist mit einer Reihe von Fragen konfrontiert, wie bei der zukünftigen baulichen Entwicklung der Grossteiler Ebene die verschiedenen Nutzungsansprüche in Einklang mit baukulturellen und landschaftlichen Aspekten zu bringen sind:

- Wie kann sich die Streusiedlung als Ganzes qualitätsvoll und nachhaltig weiterentwickeln?
- An welchen Kriterien haben sich die Siedlungsentwicklung sowie die Gestaltung von Gebäuden und Umgebung zu orientieren, um den Charakter der Kulturlandschaft zu erhalten?
- Welche Nutzungsarten können die Qualitäten der Grossteiler Ebene stärken und sollen ermöglicht werden?
- Wie soll mit leerstehenden Ökonomiegebäuden umgegangen werden, welche teilweise von historischer Bedeutung sind und entscheidend zum Charakter der Streusiedlung beitragen?

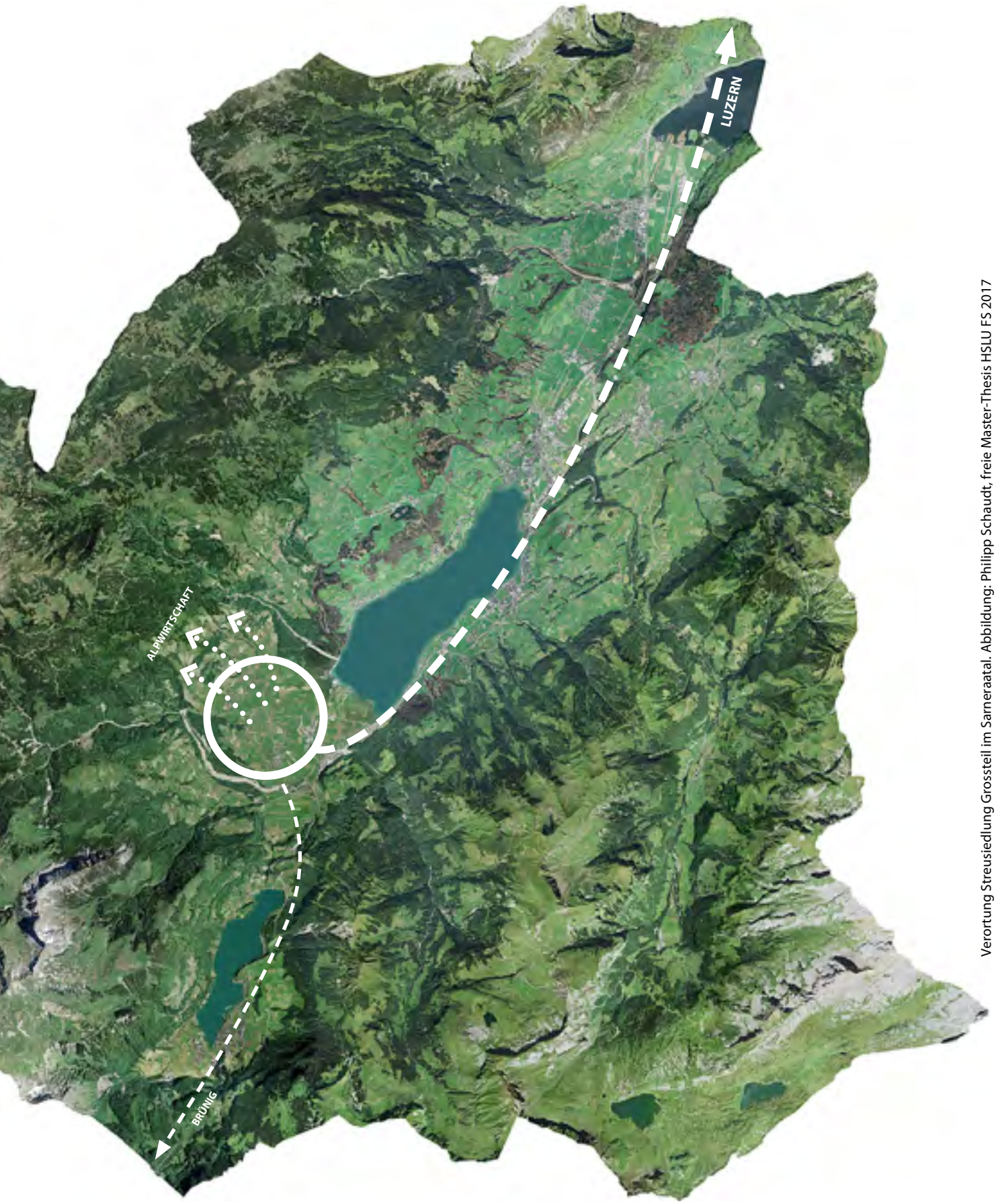
Den genannten Fragestellungen wurde im Projekt «Weiterentwicklung Streusiedlung Grossteiler Ebene» (November 2018 - November 2020) nachgegangen, welches die Gemeinde Giswil gemeinsam mit der Hochschule Luzern, dem Kanton Obwalden (Fachstelle Denkmalpflege und Archäologie, Amt für Raumentwicklung und Verkehr, Amt für Landwirtschaft und Umwelt), der IG Baukultur Obwalden und der suisseplan Ingenieure AG durchführte. Finanziell unterstützten das Projekt das Bundesamt für Kultur BAK, die Gemeinde Giswil, der Kanton Obwalden, die Stiftung zur Förderung der Hochschule Luzern – Technik & Architektur und der «Interdisziplinäre Themencluster Raum & Gesellschaft» der Hochschule Luzern. Das übergeordnete Ziel ist es, über konkrete Massnahmen eine qualitätsvolle und nachhaltige bauliche Entwicklung der Streusiedlung Grossteiler Ebene zu fördern.

Das Projekt ermöglichte eine Auseinandersetzung und einen Austausch von Politik, Verwaltung, Bevölkerung und Fachexpert*innen zur lokalen Baukultur. Ein partizipatives, dialogisches Vorgehen ermöglichte die gemeinsame Erarbeitung von Zielen und Massnahmen durch Ortsexpert*innen[1] und Fachexpert*innen[2]. Die erarbeiteten Erkenntnisse dienen Gemeinde und Kanton dazu, neue Prozesse zu etablieren, um nachhaltig eine qualitätsvolle Baukultur sicherzustellen.

Die vorliegenden Handout dient interessierten Personen dazu, auf einem geführten Rundgang durch die Grossteiler Ebene mehr über die Besonderheiten des Gebietes zu erfahren. Die Ergebnisse des Projektes, mit Zielbild und Massnahmen, können nach Projektende bei der Gemeinde Giswil oder der Hochschule Luzern angefragt werden.

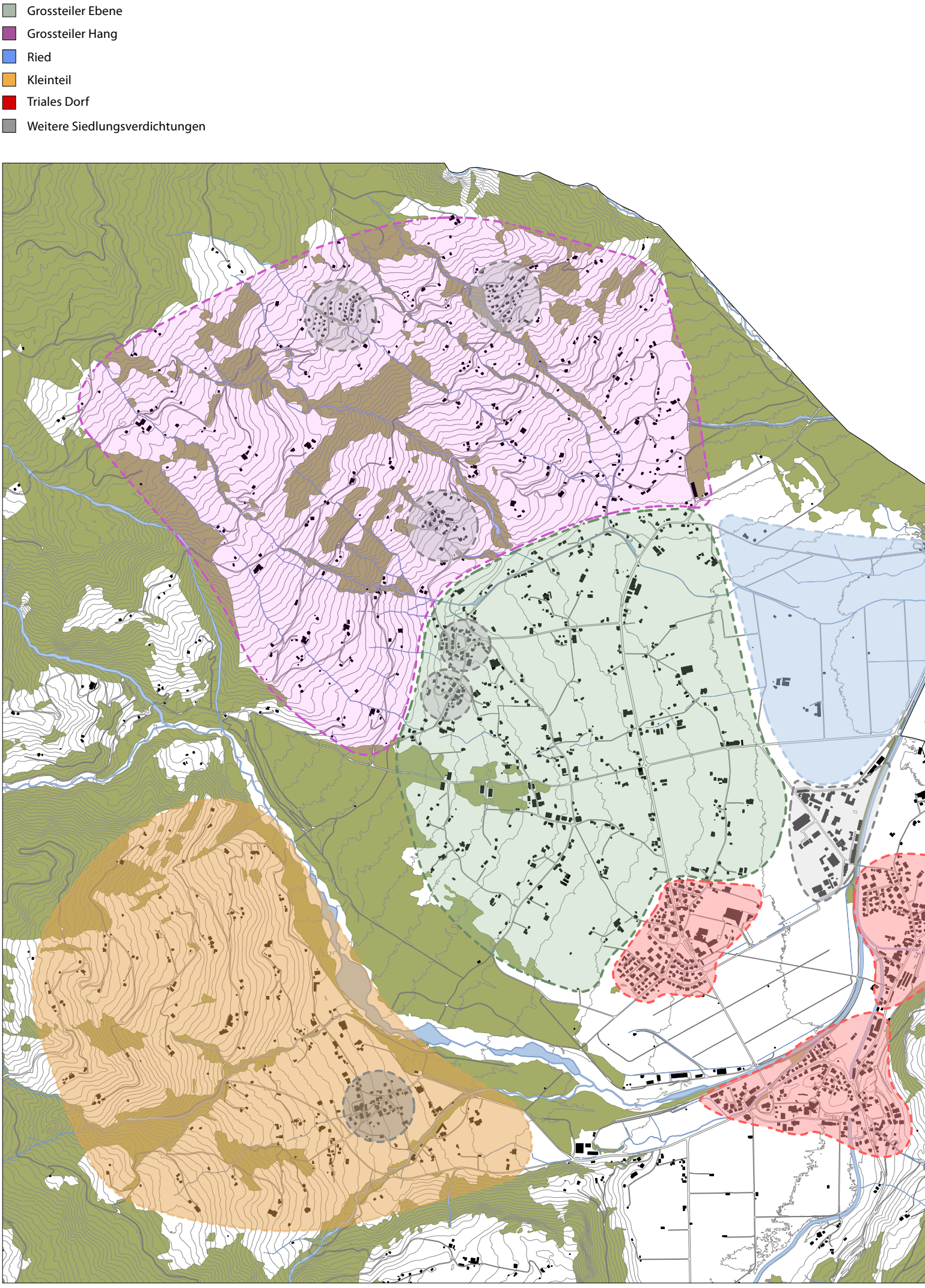


[1] Einwohner*innen, Eigentümer*innen, Gemeindevertreter*innen.
[2] Gemeindevertreter*innen, Kantonsvertreter*innen, IG Baukultur Obwalden, Suisseplan Ingenieure AG, Hochschule Luzern. Für bestimmte Themen fand punktuell ein Wissensaustausch mit weiteren Fachexpert*innen statt.



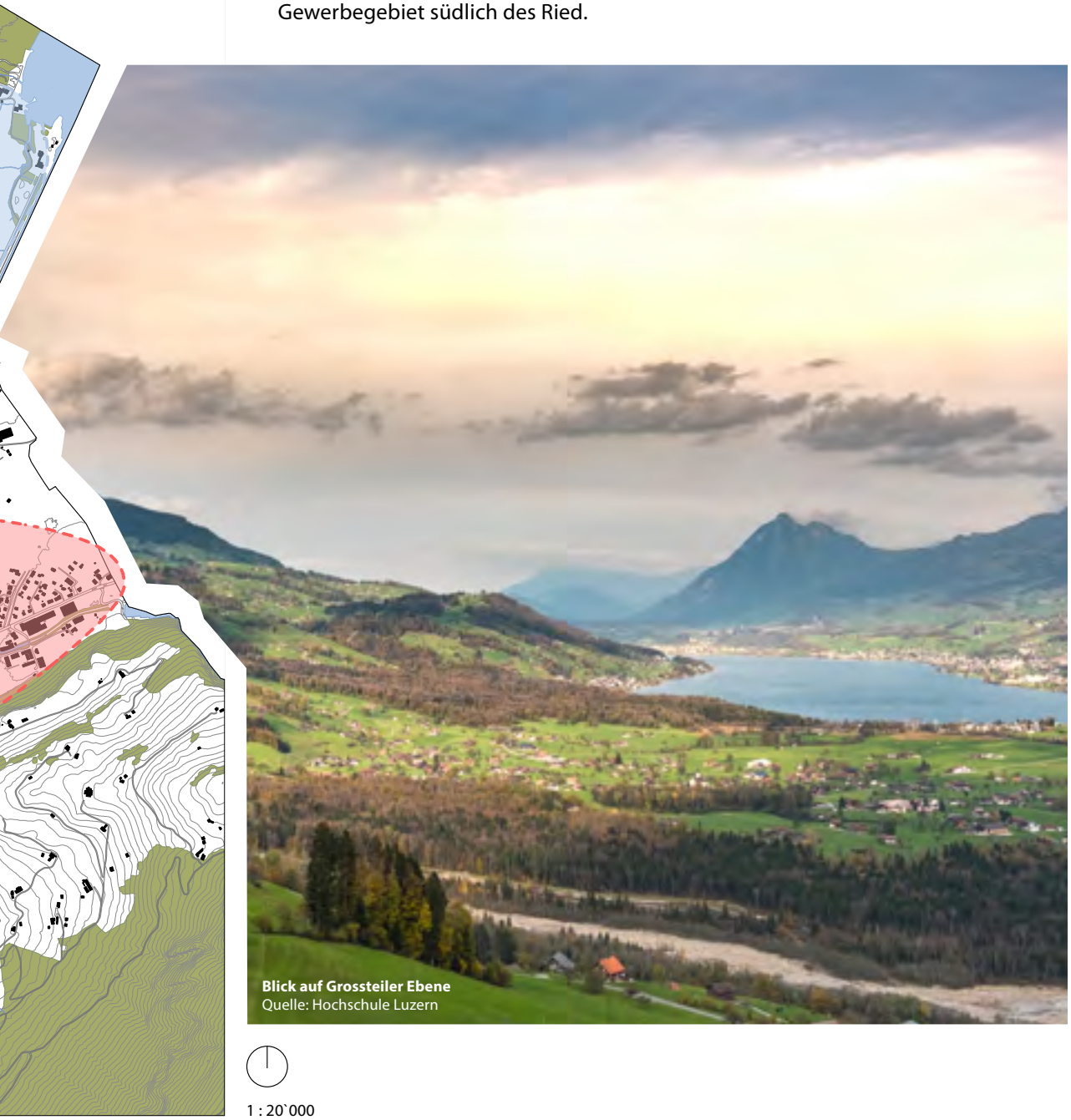
Verortung Streusiedlung Grossteil im Sarneraatal. Abbildung: Philipp Schaudt, freie Master-Thesis HSLU FS 2017

Die Gemeinde Giswil befindet sich am westlichen Ende des Sarneraatals und bildet dessen Abschluss. Die Grossteiler Ebene ist aufgrund ihrer grossflächigen Ausbreitung im Talbereich ein Sonderfall der Streusiedlung im Kanton Obwalden. Aufgrund der topografischen Ausgangslage, ist die Fläche für die Landwirtschaft einfach zu bewirtschaften. Im Gegensatz zu den Streusiedlungsgebieten an den Hanglagen, ist die Ebene durch den Verkehr gut erschlossen. Dadurch ist sie auch für andere Nutzungen (bspw. Gewerbe oder Wohnen) attraktiv und es entsteht ein entsprechender Nutzungsdruck. Die Landwirtschaft der Grossteiler Ebene hat aufgrund der Alpwirtschaft einen engen Bezug zu Gebieten in höheren Lagen. Organisiert wird die Alpbewirtschaftung durch sogenannte Teilsamen (Alpgenossenschaft der Bauern - Gemeindeweise organisiert).


Grossteiler Ebene
Grossteiler Hang
Ried
Kleinteil
Trriales Dorf
Weitere Siedlungsverdichtungen

Die Grossteiler Ebene und ihre Entwicklung

Giswil setzt sich aus unterschiedlichen Teilgebieten zusammen. Den Kern bildet das «Triale Dorf». Die drei Siedlungsteile übernehmen mit Bahnhof, Kirche und Schule unterschiedliche Zentrumsfunktionen. Dazu kommen vier Gebiete, die mehrheitlich ausserhalb der Bauzone liegen. Im Osten gegen den Sarnersee liegt der Bereich Ried, der mit seinen wenigen Gebäuden und der geringen Anzahl an Bäumen eine grosse Freifläche bildet. Die weiteren Gebiete sind durch Streusiedlungen geprägt: Der Kleinteil an Hanglage im Südwesten und der Bereich Grossteil, welcher sich in Hang und Ebene unterteilen lässt. Die Ebene ist im Norden durch die Topografie, im Osten durch das Ried, im Süden durch das Baugebiet und im Westen durch den Wald begrenzt. Im Gross- und Kleinteil haben sich im Laufe der Zeit einzelne Verdichtungen von Gebäuden mit vorwiegender Wohnnutzung gebildet, die für die Streusiedlung untypisch sind. Eine weitere Siedlungsverdichtung ist das Gewerbegebiet südlich des Ried.



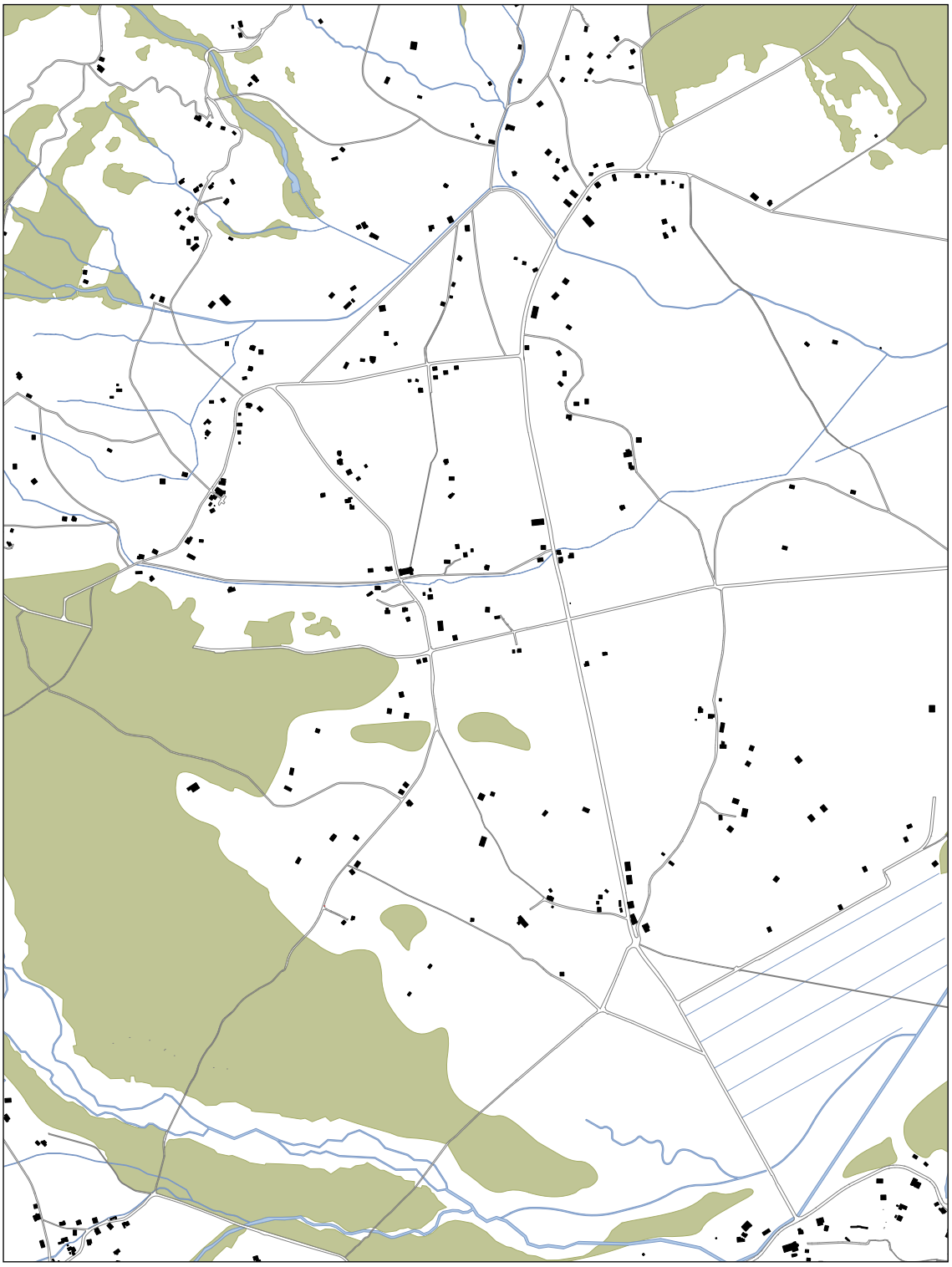
Blick auf Grossteiler Ebene
Quelle: Hochschule Luzern

1 : 20`000

bestehend

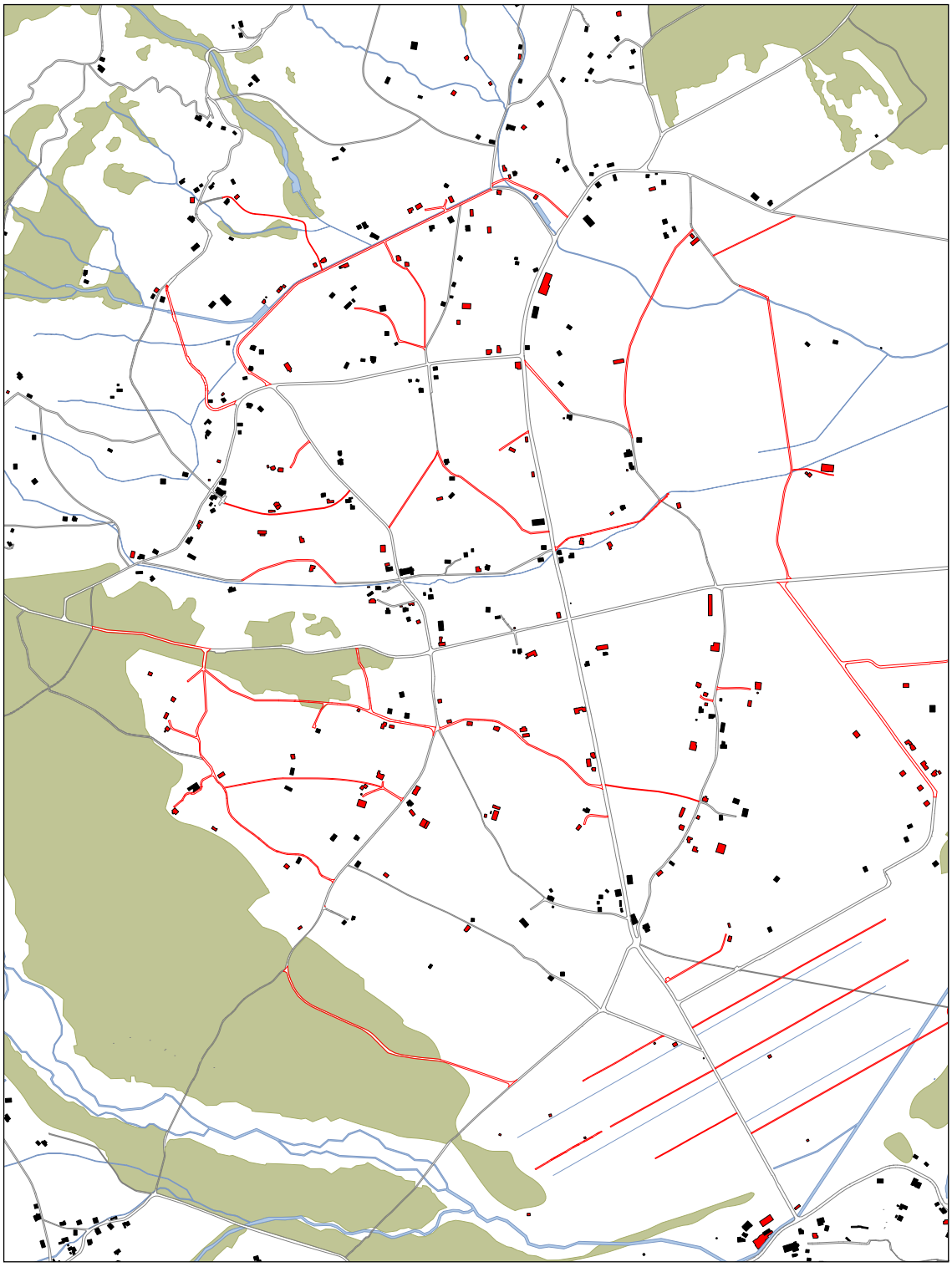
neu

Verwendung historischer Pläne als Grundlage - Angaben ohne Gewähr



Grossteiler Ebene um 1903

Grossteil ist 1903 ein typisches Streusiedlungsgebiet ohne eigentliches Zentrum. Es kann aufgrund seiner Topografie in Hanglage und Talebene unterteilt werden. Die Talebene ist eine fruchtbare und gut bewirtschaftbare Fläche, die von Osten nach Westen leicht ansteigt. Sie wird durchzogen von zwei Bächen, die durch ein feines Gewässernetzwerk von den Hängen her gespeist werden. Überlagert ist die Ebene zudem mit unterschiedlich stark ausgebauten Wegverbindungen, wobei es eine klare Nord-Süd Haupterschliessung gibt. Die einzelnen Hofstätten sind in der Ebene verstreut angeordnet und verdichteten sich im Laufe der Zeit teilweise zu kleineren Gruppen. Wie viele nordalpine Gebiete ist die Grossteiler Ebene bestimmt durch die Viehwirtschaft, welche durch einen beachtlichen Bestand an Obstbäumen ergänzt wird.



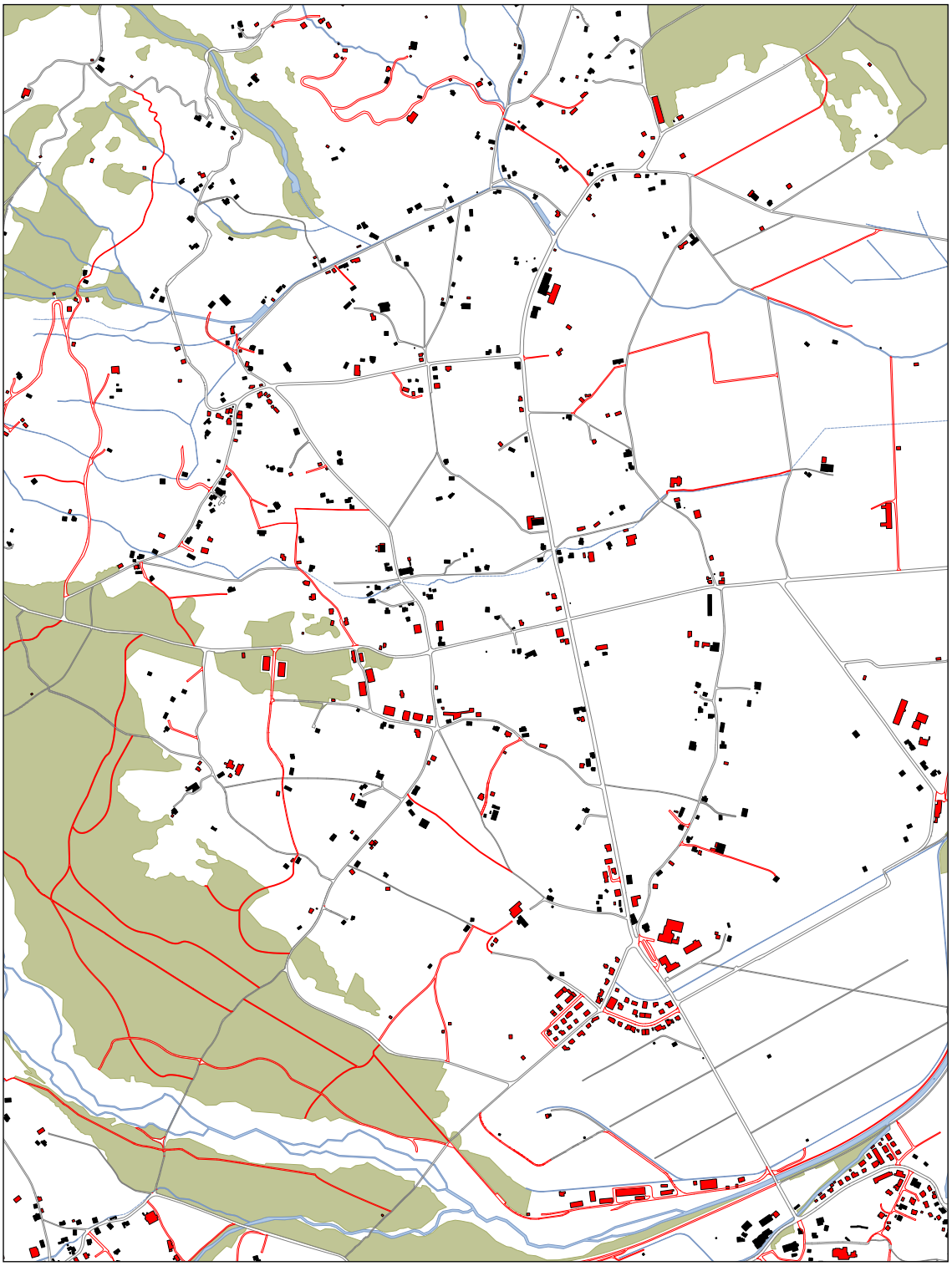
Grossteiler Ebene 1903 - 1941

Bis 1941 gab es unterschiedliche Bereinigungen und einen Ausbau der Erschliessung. Damit einher ging auch eine Zunahme der Gebäudeanzahl. Im Bereich des Grundwalds gab es in dieser Periode Rodungen, welche unter anderem eine Lichtung mit neuen Gebäuden zu Tage förderte. Grundsätzlich gab es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zwar eine Zunahme der Gebäude, diese verteilten sich jedoch im Sinne der Streusiedlung.

bestehend

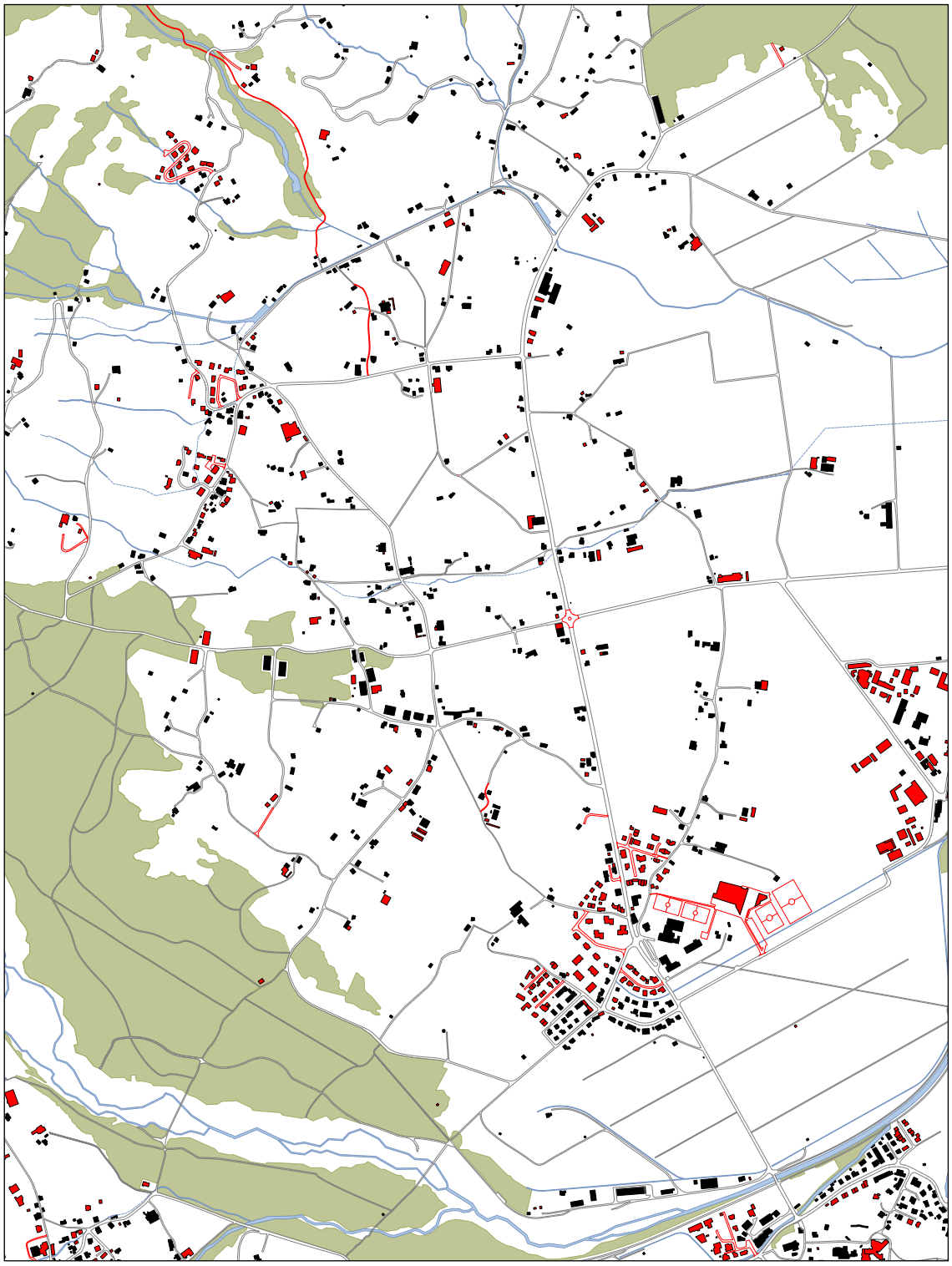
neu

Verwendung historischer Pläne als Grundlage - Angaben ohne Gewähr



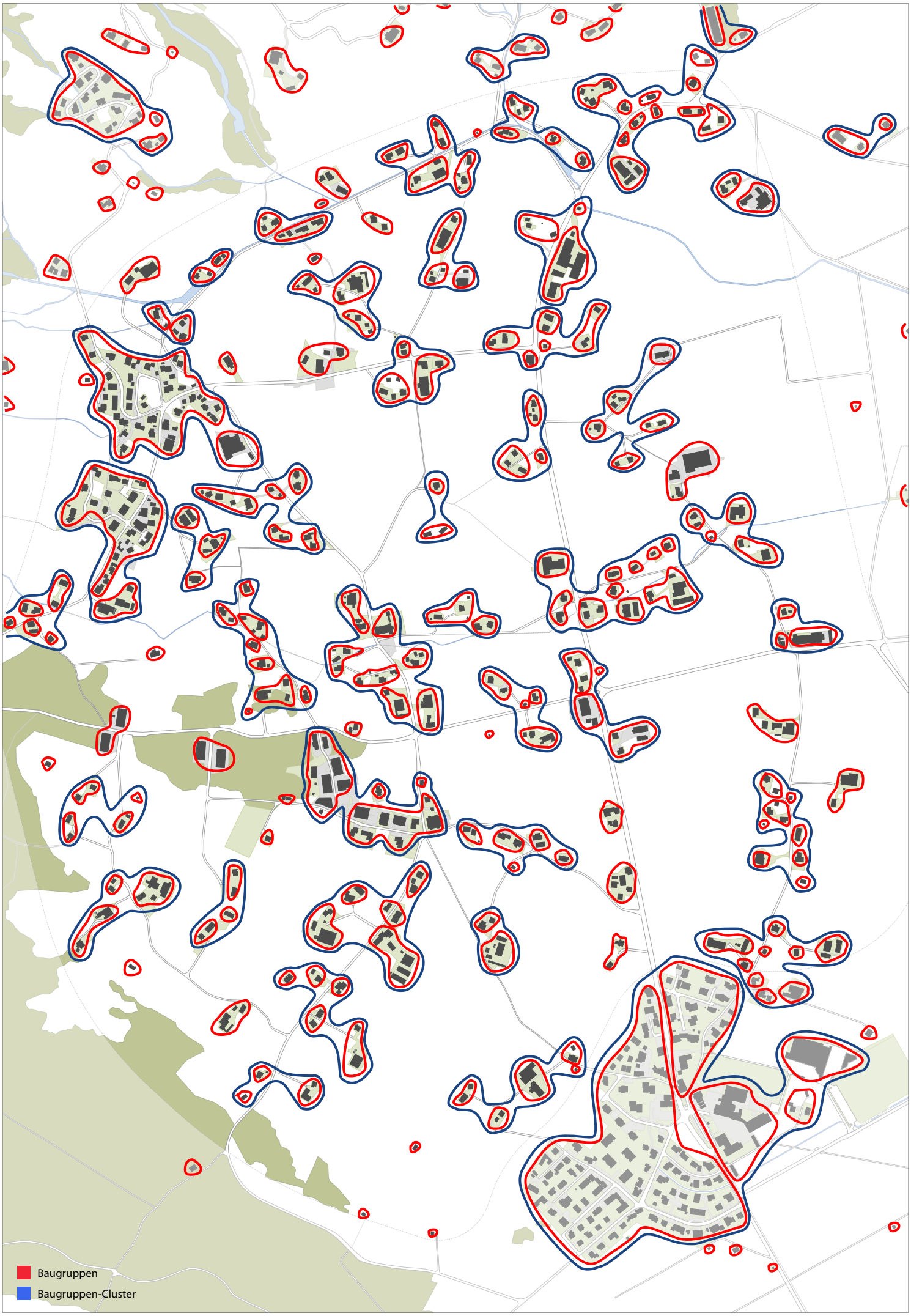
Grossteiler Ebene 1941 - 1981

Mit der Trockenlegung des Ried zwischen Rütibach und Schwerzbachstrasse wurde eine grosse Fläche nutzbar gemacht. Das Gebiet Ried wurde bis heute kaum bebaut und taucht als fast unbebaute Leerstelle am Rand des Streusiedlungsgebietes auf. Neben der Anpassung des Ried wurden zudem Teilbereiche von Bachläufen eingedolt. In dieser Zeitspanne entstanden auch diverse Bebauungsstrukturen, welche keinen direkten Bezug zur Landwirtschaft hatten. Im Bereich des Schulhauses wurden Wohnquartiere ergänzt, innerhalb der Streusiedlung liessen sich grössere Gewerbebetriebe nieder, beim Grundwald und am Forstwald entstanden militärische Bauten und am Hang wurden Wohnhäuser (ausserhalb des Planausschnittes) gebaut, die sich zu einzelnen Gruppen formierten. Für die Landwirtschaft erstellte man zudem neue Stallscheunen, welche mit grösseren Volumen und neuer Materialisierung das Bild der Streusiedlung zu verändern begannen.



Grossteiler Ebene 1981 - 2013

In der Periode seit 1981 fand in der Grossteiler Ebene eine weitere Verdichtung statt. Im Gebiet Rüti bildeten sich zwei Wohnzonen. Auch das Gebiet beim Schulhaus hat sich weiter verdichtet und ist heute einer der drei grösseren Siedlungsschwerpunkte in Giswil. Die Zunahme der Wohnbauten und die Intensivierung der Landwirtschaft gingen gerade in der Ebene Hand in Hand mit einem Ausbau der Infrastruktur. Auch die Stallscheunen wuchsen aufgrund neuer Tierschutzbestimmungen und einem zunehmenden Maschinenpark nochmals. Siedlung, Infrastruktur und landwirtschaftliche Nutzbauten veränderten gemeinsam mit dem über das ganze 20. Jahrhundert anhaltenden Rückgang des Obstbaumbestands das Landschaftsbild spürbar.

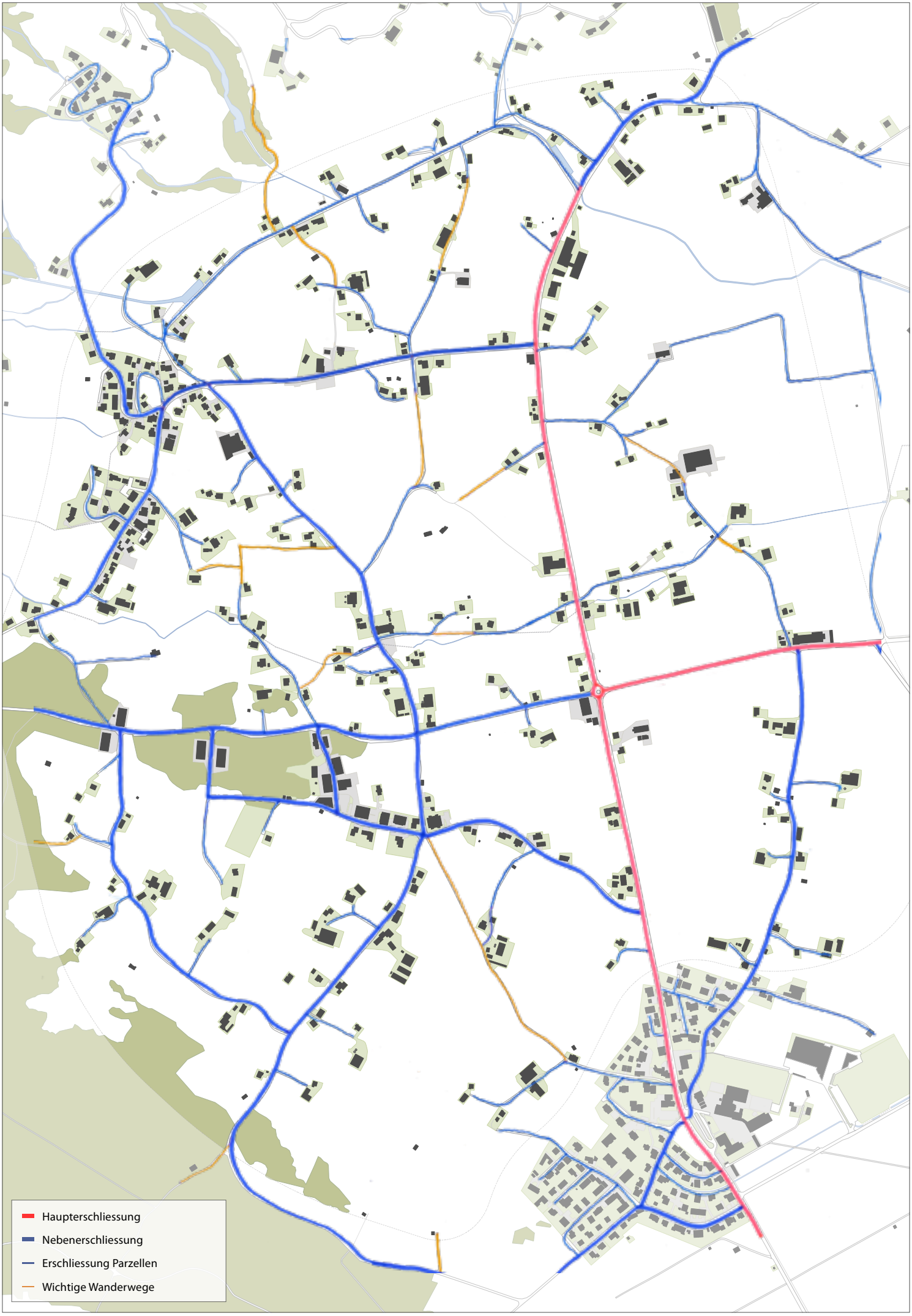

Baugruppen
Baugruppen-Cluster

Siedlungsstruktur

Die Streusiedlung lebt einerseits von vereinzelten alleinstehenden Ökonomiegebäuden und andererseits von den Ensembles, die aus nahe zueinanderstehenden Wohn- und Ökonomiegebäuden bestehen. Dies erzeugt im Umfeld grosszügige, zusammenhängende Freiflächen, die vielfältige Sichtbeziehungen ermöglichen. Die Analyse unterscheidet zwischen Baugruppen von einzelnen oder mehreren Gebäuden mit direktem Bezug zueinander und Baugruppen-Clustern, die wiederum räumlich aufeinander bezogene Baugruppen zusammenfassen.



Luftaufnahme Grossteiler Ebene
Quelle: Gemeinde Giswil


Haupterschliessung
Nebenerschliessung
Erschliessung Parzellen
Wichtige Wanderwege

Verkehrsstruktur

Aufgrund der flachen Topografie und der Nähe zum Autobahnzubringer, ist die Grossteiler Ebene im Gegensatz zu Streusiedlungen an Hanglage verhältnismässig gut erschlossen. Ein Anschluss an den öffentlichen Verkehr ist über einen Bus an den Bahnhof Giswil gewährleistet, die Fahrzeiten sind jedoch stark reduziert. Neben der zentral gelegenen Hauptverkehrserschliessung, ist das Strassen- und Wegesystem innerhalb der Grossteiler Ebene zurückhaltend ausgebaut und stärkt dadurch den Landschaftsbezug des Gebietes.



Nebenerschliessung Grossteiler Ebene
Quelle: Hochschule Luzern

Strukturwandel Landwirtschaft

Noch heute weisen Ob- und Nidwalden im gesamtschweizerischen Vergleich einen hohen Anteil an Landwirtschaft auf. Bis der Tourismus am Ende des 19. Jh. Fuss fasste, bildeten Land-, Forst- und Alpwirtschaft die Lebensgrundlage der Bevölkerung. Dies ist noch heute in der typischen Streusiedlungsweise erkennbar. Bis ins Spätmittelalter war der Ackerbau in Ob- und Nidwalden die prägende Landwirtschaftsform. Nach dem Wegfall von Getreideabgaben und dem spätmittelalterlichen Handelsaufschwung erhielt die bis anhin extensiv betriebene Viehhaltung eine zentrale Bedeutung. Die Ob- und Nidwaldner tauschten in Luzern (wichtigster Marktort der Urschweiz) von nun an Fleisch- und Molkereiprodukte gegen Getreide und hatten seit dem 16. Jh. regen Anteil am Export nach Norditalien. [3]

Durch den Wandel in der Produktion wurden Ackerflächen zu Wiesland, und Alp- und Talwirtschaft traten in eine organische Beziehung. Die dezentralisierte Wirtschaftsform bedingte eine Streuung von Wohn- und Ökonomiegebäuden. Der direkte Bezug von Streusiedlung, Landschaft und Ortschaften blieb bis zur Industrialisierung bestehen. Eine grosse Rolle spielte lange Zeit auch der Obstbau, welcher sich beispielsweise in grossen Obstbaumbepflanzungen im Schwemmkegel des Lauibaches äusserte. Der Obstbau ging zwar zurück (ebenso der reiche Nussbaumbestand), ist aber noch heute durch den Obstbaumbestand erkennbar und durch vereinzelt erhaltene Dörröfen belegt. [4]

Damals wie heute spielte der Nebenerwerb für die Landwirtschaft eine grosse Rolle. Bis ins 18. Jh. gab es aufgrund der einseitigen Ausrichtung auf die Landwirtschaft kaum Nebenerwerbsmöglichkeiten. Ende des 18. Jh. führte der damalige Abt von Engelberg die Seidenkämmlerei ein und ermöglichte der armen Bevölkerung einen Zusatzverdienst durch Heimarbeit. In der 2. Hälfte des 19. Jh. kamen die Seidenweberei und die Baumwollspinnerei auf, in deren Blütezeit in fast jeder Ob- und Nidwaldner Stube ein Webstuhl stand. Abgelöst wurde die Weberei durch das Strohflechten und die Hütlerei, bis auch diese 1930 der Mechanisierung zum Opfer fielen. Mit dem Aufkommen von Gewerbe und Industrie in Unterwalden, boten sich schliesslich neue Nebenerwerbsmöglichkeiten, die nun vermehrt ausserhalb des Hofes lagen. [5]

Nach einer schleppenden Weiterentwicklung zu Beginn des 20. Jh., profitierte die Landwirtschaft vom wirtschaftlichen Aufschwung nach dem 2. Weltkrieg. Der technische Fortschritt (Mechanisierung, Einsatz chemischer Mittel) ermöglichte eine bis anhin ungesehene Rationalisierung und Produktionssteigerung. Dies führte jedoch auch zu einer Anpassung der Landschaft (Ausbau Strassen, Eindolung Gewässer, Reduktion von Hecken und Bäumen, Einebnen des Terrains) an die modernen Maschinen und Herstellungsmethoden und zu einem Rückgang der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung. Die Landwirtschaftsbetriebe wurden oftmals zusammenge-



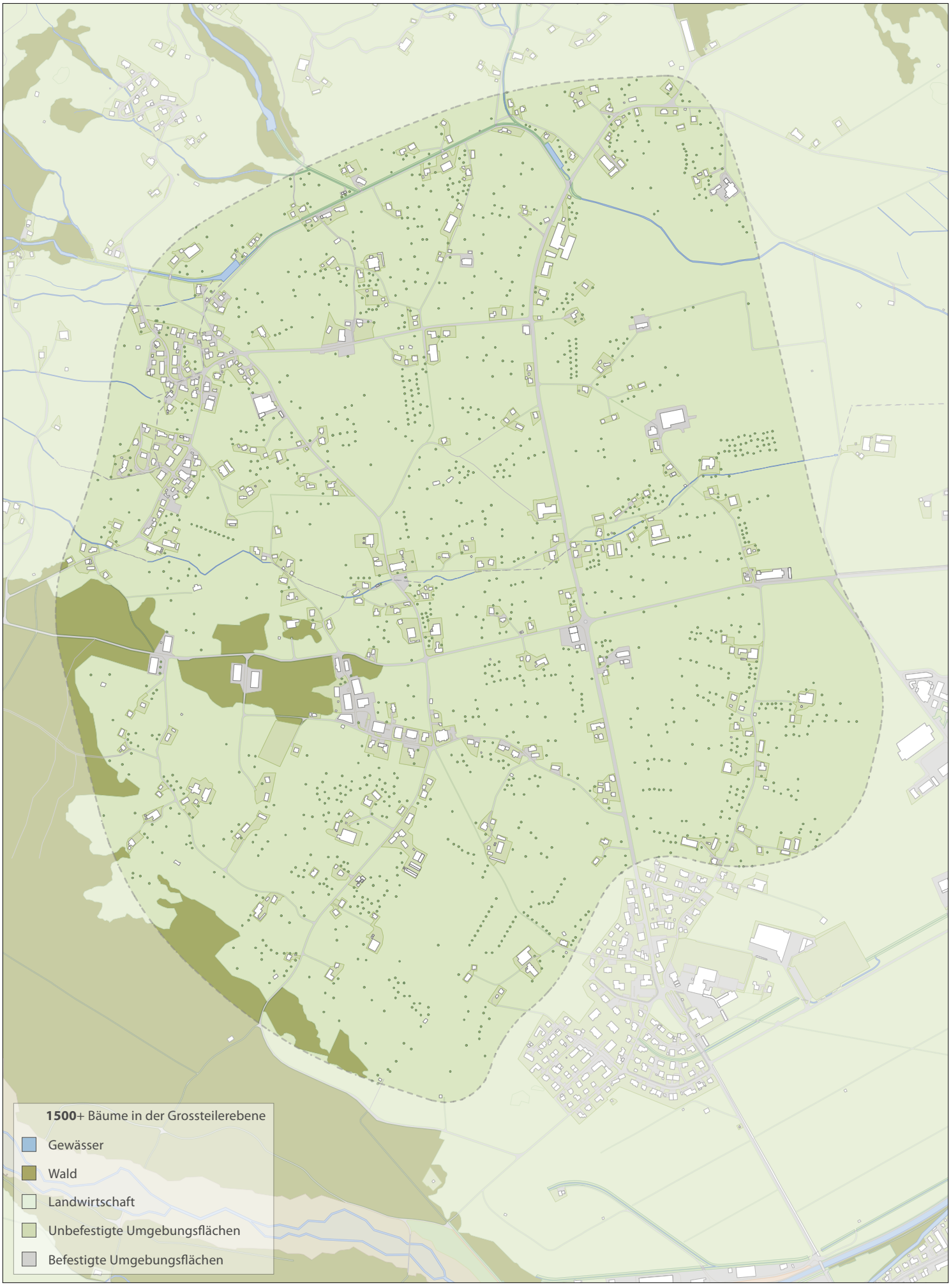
Pfarrkirche St. Anton in Landschaft Grossteiler Ebene
Quelle: Hochschule Luzern

legt und dadurch stetig vergrössert. Der Bedarf nach optimierten Betriebsabläufen für eine günstige Nahrungsmittelproduktion zog schliesslich auch grössere Ökonomiebauten nach sich und machte bestehende Landwirtschaftsbauten obsolet. Verschärft wurde dies durch die gesellschaftliche Forderung nach strengeren Tierschutzbestimmungen und den Platzbedarf für den größer werdenden Maschinenpark. [6]

Um die Landesversorgung nach den Weltkriegen sicherzustellen, wurde der Versorgungsauftrag der Landwirtschaft rechtlich verankert. Die damit einhergehende Subventionspolitik, verbunden mit der staatlichen Absatz- und Preisgarantie, führte jedoch zu Überproduktion und die intensive Landwirtschaft brachte auch ökologische Probleme mit sich. 1996 bestätigte das Stimmvolk schliesslich einen neuen Landwirtschaftsartikel, der eine ökologischere und nachhaltigere Nahrungsmittelproduktion forderte. Das 21. Jh. stellt indessen aufgrund des schwierigen wirtschaftlichen Umfeldes (Liberalisierung der Märkte, Absinken Produzentenpreise, etc.) nicht nur Kleinbetriebe vor Herausforderungen. Das geringe landwirtschaftliche Einkommen ist kaum mehr ausreichend und immer mehr Bäuerinnen und Bauern kombinieren ihre Tätigkeit mit einem ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb. Dies sind einige der Gründe weshalb zwischen 2000 und 2010 insgesamt 11‘500 Bauernhöfe den Betrieb aufgaben. Der Rückgang der Bauernhöfe schritt aber auch schon im 20. Jh. stetig voran. Zwischen 1955 und 2004 reduzierte sich deren Anzahl schweizweit von 206‘000 auf 66‘000, die Zahl der ständigen Arbeitskräfte von 421‘000 auf 92‘000. Auch heute noch besteht die zentrale Aufgabe der Landwirtschaft in der Nahrungsmittelversorgung. Die Landwirtinnen und Landwirte leisten darüber hinaus aber auch einen Beitrag zur Förderung der Biodiversität, zur Pflege der Kulturlandschaft und dem Schutz der Ressourcen. Alle diese gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden mit Direktzahlungen des Bundes gezielt unterstützt. [7]

[3] Vgl. Eidgenössisches Departement des Innern: ISOS Kantone Obwalden und Nidwalden. 1992, S.40
[4] Vgl. Eidgenössisches Departement des Innern: ISOS Kantone Obwalden und Nidwalden. 1992, S.41
[5] Vgl. Eidgenössisches Departement des Innern: ISOS Kantone Obwalden und Nidwalden. 1992, S.50
[6] Vgl. Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.1993, S. 34f
[7] Vgl. https://www.landwirtschaft.ch/wissen/agrargeschichte/entwicklung-in-der-schweiz (16.04.2019)



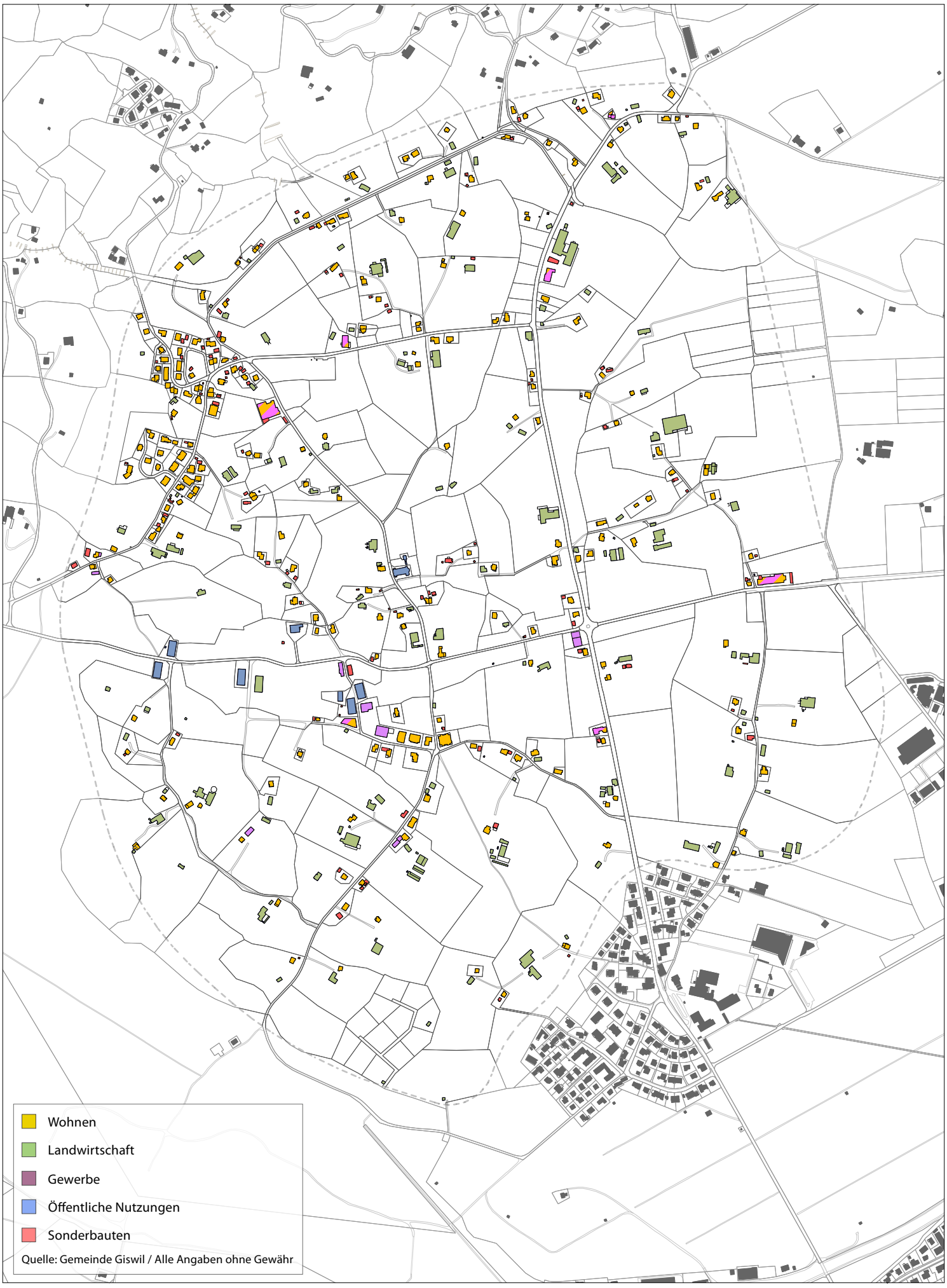

0m
250m
500 m
1500+ Bäume in der Grossteilerebene
Gewässer
Wald
Landwirtschaft
Unbefestigte Umgebungsflächen
Befestigte Umgebungsflächen

Kulturlandschaft

Die Grossteiler Ebene ist bestimmt durch die Kultivierung der Landschaft. Dies zeigt sich durch die zahlreichen Grünflächen mit landwirtschaftlicher Nutzung, die Obstbäume, die Gärten und die Wälder, welche das Gebiet umschliessen. Diese Elemente leisten einen wichtigen Beitrag für die Identität der Grossteiler Ebene und erhöhen ihren Wert als Lebensraum. Entscheidend für den Erhalt dieser Identität ist ein sorgsamer Umgang mit versiegelten Flächen, die Verwendung einheimischer Pflanzen und ein naturnaher Einsatz der Vegetation. Wichtig ist dabei, dass es sich bei Gebieten ausserhalb der Bauzone selten um eine geplante Gestaltung der Landschaft handelt, wie dies in urbanen Gebieten oft der Fall ist. Der Charakter der Landschaft ist direkt beeinflusst durch die Bedingungen der Land- und Forstwirtschaft. Diese haben sich insbesondere nach dem 2. Weltkrieg massgeblich verändert und auch die Erscheinung der Kulturlandschaft geprägt. Nicht zu vergessen ist ausserdem, dass in der Grossteiler Ebene, insbesondere aufgrund der unterschiedlichen Gewässer, die Naturnähe auch gewisse Naturgefahren mit sich bringt.



Lauibach und Grossteiler Ebene 1956
Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz / Fotograf: Friedli, Werner / LBS_H1-019510 / CC BY-SA 4.0

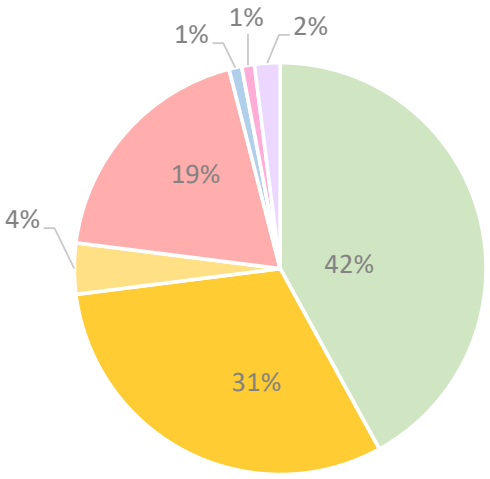

0m
250m
500 m
Wohnen
Landwirtschaft
Gewerbe
Öffentliche Nutzungen
Sonderbauten
Quelle: Gemeinde Giswil / Alle Angaben ohne Gewähr

Nutzungsverteilung

In der Grossteiler Ebene kommen unterschiedliche Nutzungen zusammen. Am Prägendsten ist sicher die Landwirtschaft. Insgesamt gibt es 36 Betriebe, deren Betriebszentren in der Grossteiler Ebene liegen. Diese leisten einen wesentlichen Beitrag für den Erhalt und die Pflege der Kulturlandschaft. Die meisten Gebäude in der Ebene sind denn auch der Landwirtschaft zugehörig. Fast 20% dieser landwirtschaftlichen Bauten und demnach 10% aller Gebäude werden aufgrund des Strukturwandels nur noch als Lager genutzt oder stehen leer.

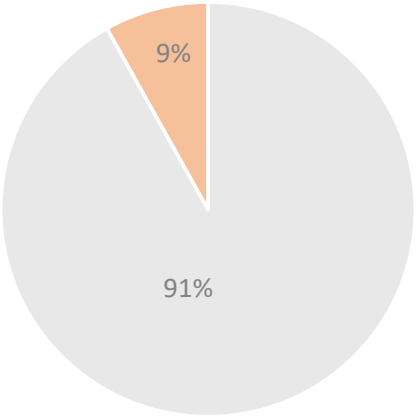
Der Kanton Obwalden weist im schweizweiten Vergleich eine verhältnismässig grosse Anzahl an Wohnbauten ausserhalb der Bauzone auf. Auch die Grossteiler Ebene ist grundsätzlich keine Bauzone. Es gibt innerhalb des Gebietes jedoch einzelne Bauzonen für Wohnen und Gewerbe. Dies ist einer der Gründe für die hohe Anzahl an Bauten für nichtlandwirtschaftliches Wohnen. Es gibt aber auch ausserhalb der Bauzonen viele Wohngebäude ohne landwirtschaftlichen Bezug.

Auch Gewerbenutzungen sind nicht erst seit der Einführung der Bauzonen in der Grossteiler Ebene von Bedeutung. Von 1900 bis heute waren hier über 40 verschiedene Gewerbebetriebe ansässig. Es gab einen Pferdemetzger, Bäckereien, Schreinereien, Steinhauer, Schuhmacher und vieles mehr. Das Gebiet fungierte bis ins 20. Jahrhundert zudem als autonomer Dorfteil mit eigener Poststelle. Aktuell sind noch 14 Gewerbebetriebe in der Grossteiler Ebene tätig.

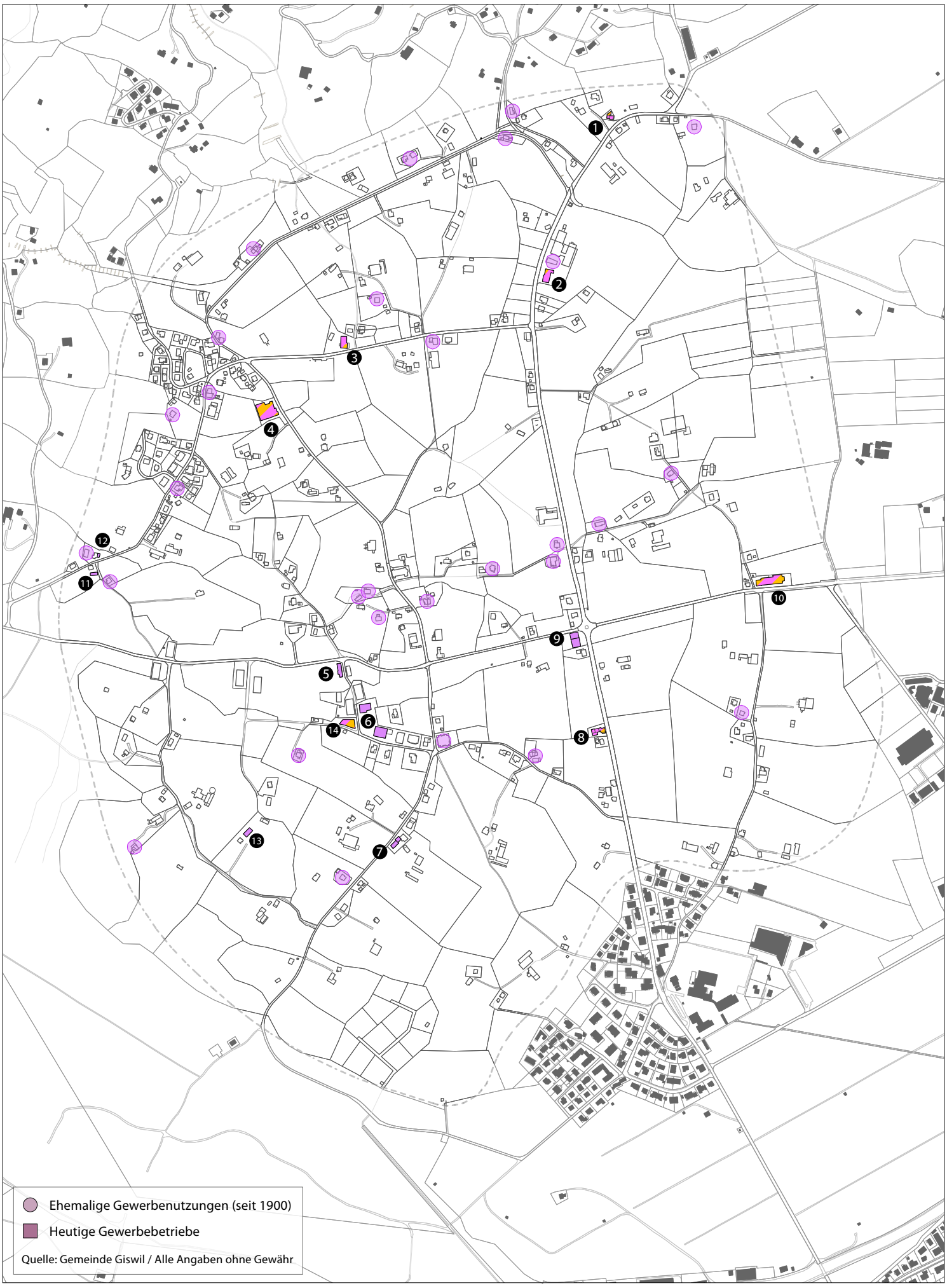


Nutzungsverteilung in der Grossteilerebene

	Anzahl	Anteil
Gebäudeteile in der Grossteiler Ebene	**726**	**100%**
Wohnnutzung	**223**	**31%**
Landwirtschaftsbezogene Wohnnutzung	**28**	**4%**
Landwirtschaft	**306**	**42%**
Sonderbauten	**141**	**19%**
Gewerbe	**7**	**1%**
Wohn- und Gewerbebauten	**7**	**1%**
Öffentliche Bauten (inkl. Militäranlagen)	**14**	**2%**
Untergeordnete Lager resp. Leerstände	**64**	**9%**



Untergeordnete Lager und Leerstand im Verhältnis zu allen Gebäude


0m
250m
500 m
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
Ehemalige Gewerbenutzungen (seit 1900)
Heutige Gewerbebetriebe
Quelle: Gemeinde Giswil / Alle Angaben ohne Gewähr



1 Schlosserei Bayer GmbH



6 KAMEX Kaminbau



11 Gregor Furrer Spenglerei



2 Käserei Windlin AG



7 Molkerei-Käserei Schnider AG



12 DOGDOG Hundefutter



3 Landgasthof Grossteil



8 Burch Eisenwaren GmbH



13 Toni Halter Fabrica



4 KIA Mechanik AG



9 F. Burch Transporte AG



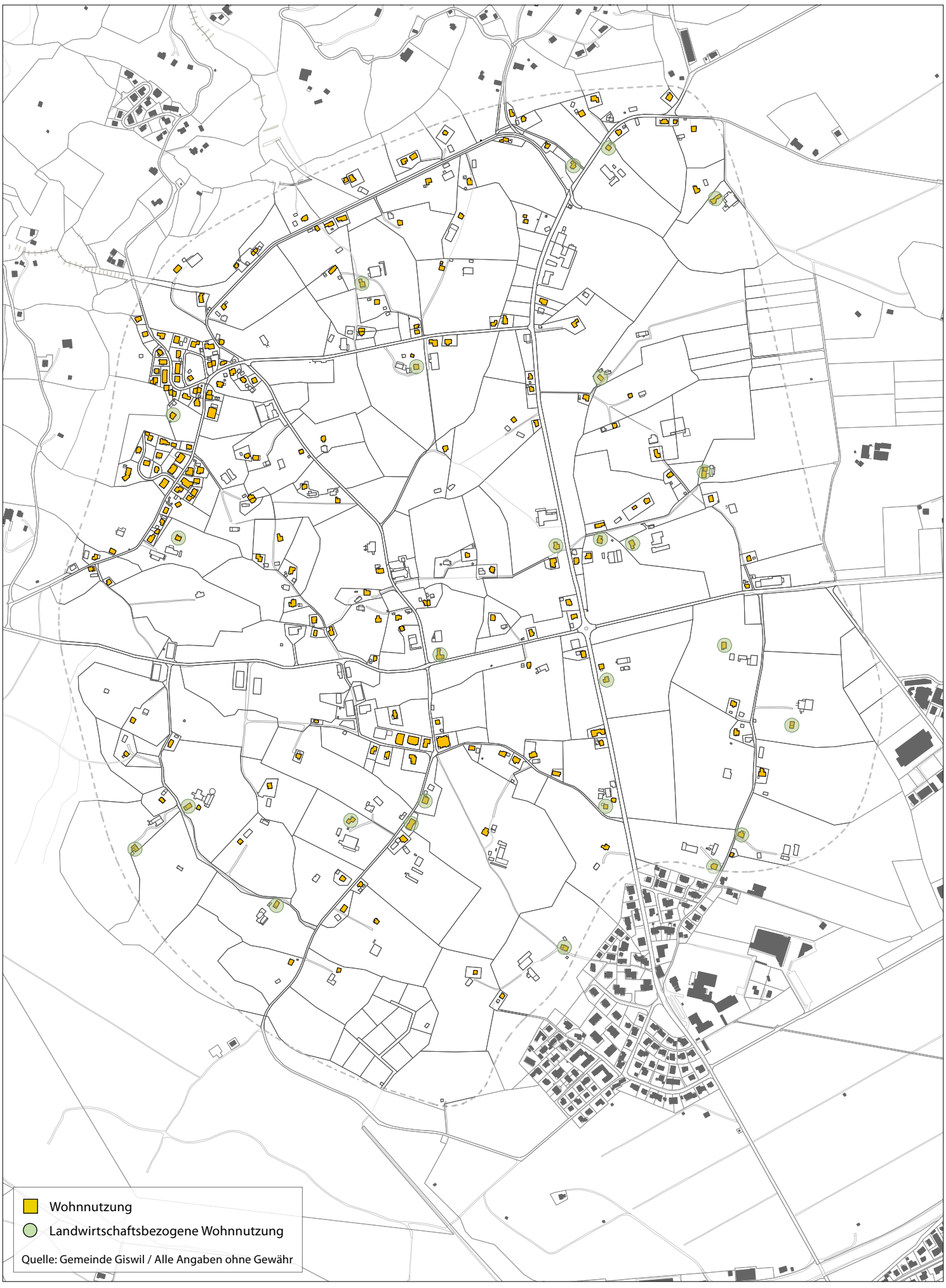
14 HW Kleinbus GmbH

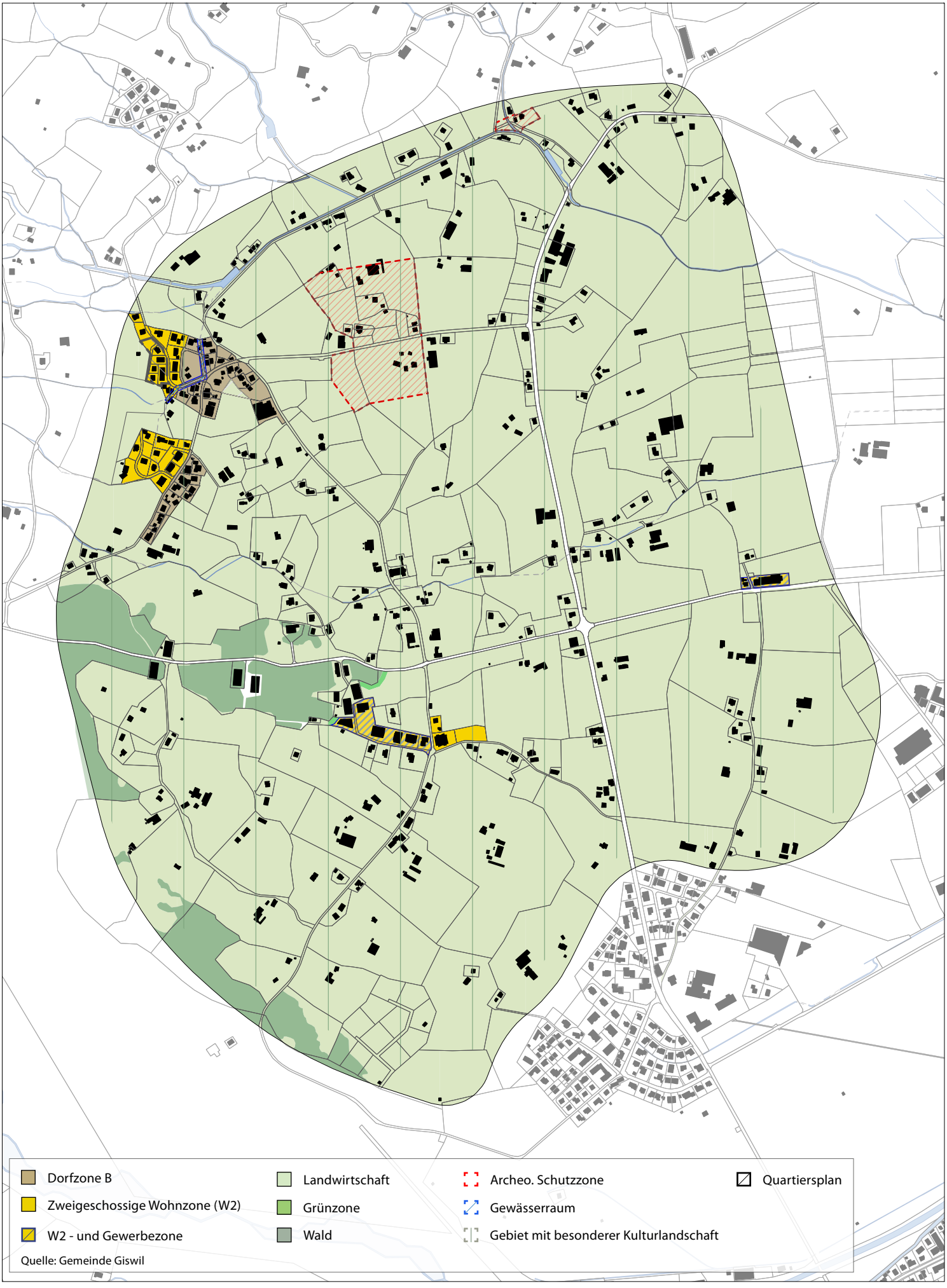


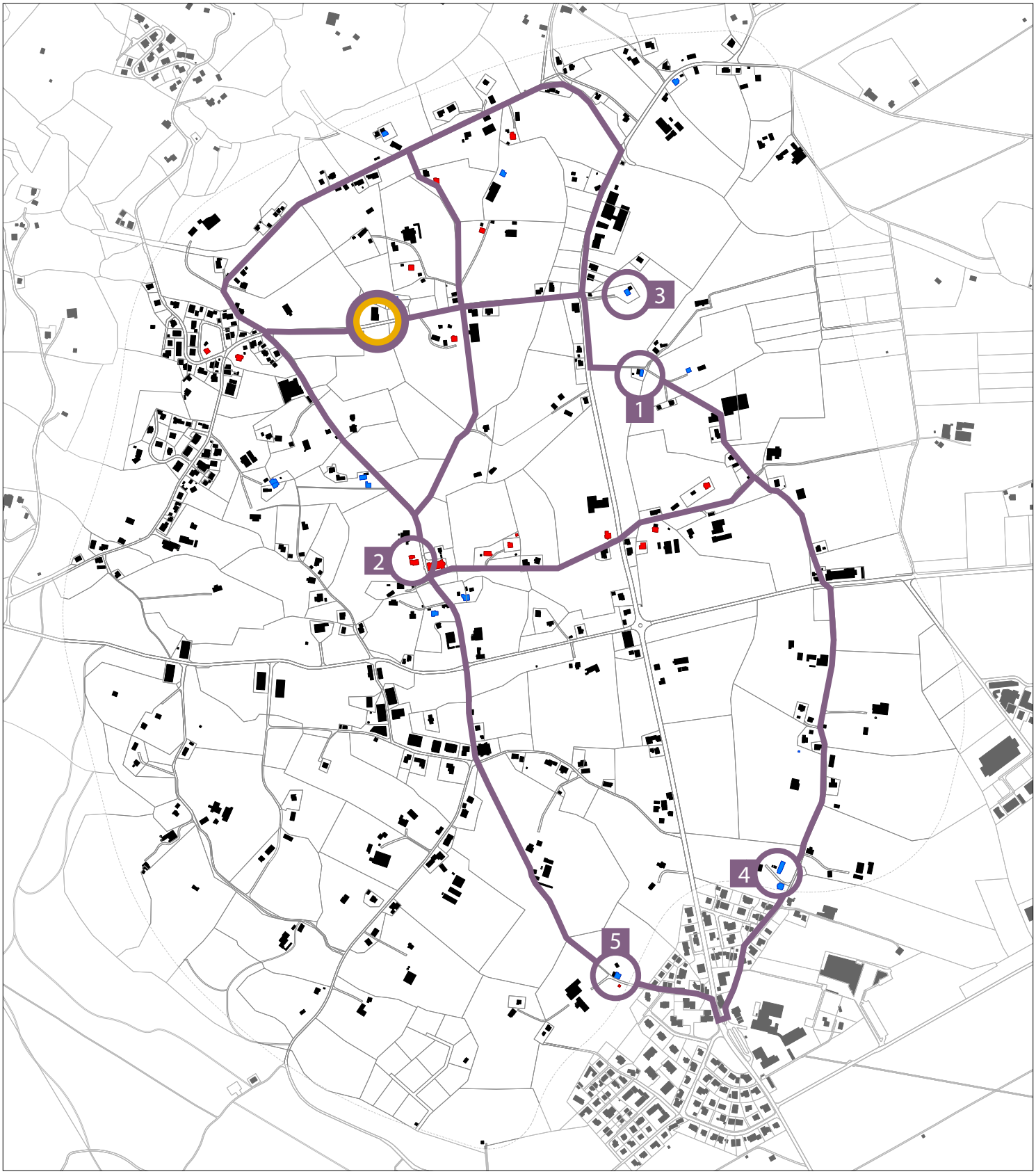
5 Riebli Forst AG



10 Enz Technik AG


0m
250m
500 m
Wohnnutzung
Landwirtschaftsbezogene Wohnnutzung
Quelle: Gemeinde Giswil / Alle Angaben ohne Gewähr


Dorfzone B
Zweigeschossige Wohnzone (W2)
W2 - und Gewerbezone
Landwirtschaft
Grünzone
Wald
Archeo. Schutzzone
Gewässerraum
Gebiet mit besonderer Kulturlandschaft
Quartiersplan
Quelle: Gemeinde Giswil



- Denkmalschutzobjekte von regionaler Bedeutung
- Denkmalschutzobjekte von lokaler Bedeutung
- Vorgeschlagene Routen für Rundgang

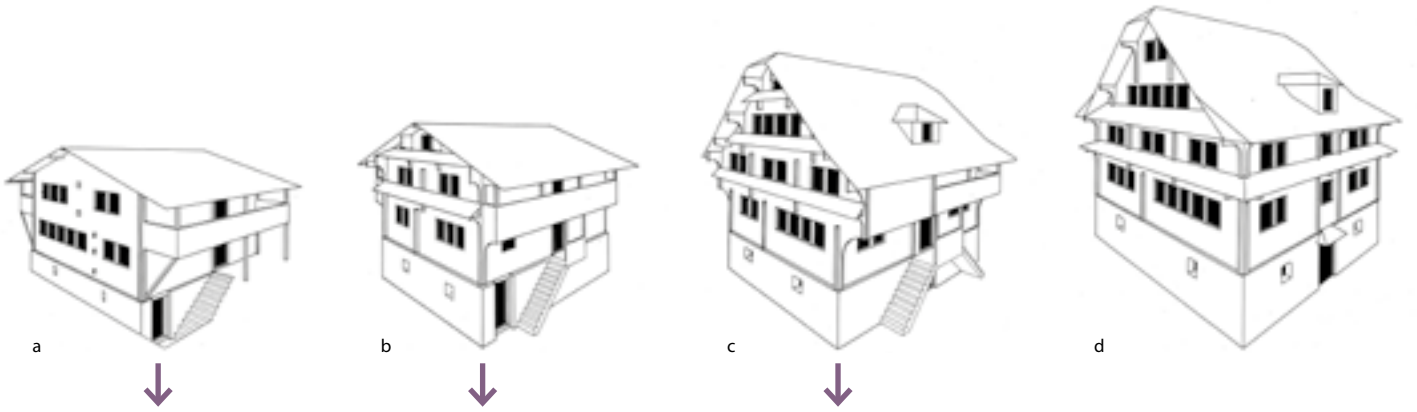
Haustypen Unterwalden

a. Spätmittelalterlicher Haustyp (15. Jahrhundert)
b. Im 16. Jahrhundert herausgebildeter Haustyp
c. Haustyp mit Steildach und Giebelwalm (um 1800)
d. Haustyp mit umlaufenden Vordächern (um 1825)
e. Haustyp mit Quergiebel und Betonung der Traufseite (um 1850)
f. Haustyp mit würfelförmigem Baukörper und Vollwalm- oder Pyramidendach (zweite Hälfte 19. Jahrhundert)
g. Um die Jahrhundertwende mit einem steileren Giebeldach versehenes „Tätschdachhaus".

Quelle: Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.1993, S. 385

Baukulturelles Erbe

Historische Bauwerke bilden wichtige Identitätsträger für die Grossteiler Ebene. Dazu zählen neben der Kirche St. Anton und dem Friedhof auch die historischen Bauernhäuser und Ökonomiegebäude. Insbesondere die landwirtschaftlichen Wohn- und Wirtschaftsbauten aus unterschiedlichen Jahrhunderten, dokumentieren die Entwicklung der Baukultur im Kanton Obwalden. Einige davon sind im Inventar der schützenswerten Bau- und Kulturdenkmaler des Kantons Obwalden erfasst sowie beschrieben und eine signifikante Auswahl steht unter Schutz. In der Grossteiler Ebene sind aktuell 34 Gebäude geschützt, wobei 18 von regionaler und 16 von lokaler Bedeutung sind. Die 34 Bauten setzen sich aus 26 Wohnbauten, 4 Speichern, 2 Stallscheunen, 1 Dörrofen und 1 Pfarrkirche zusammen. In der Publikation «Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden» werden sieben Haustypen des Unterwaldner Hauses aufgezeigt. Fünf dieser Haustypen sind mindestens einmal in der Grossteiler Ebene auffindbar.





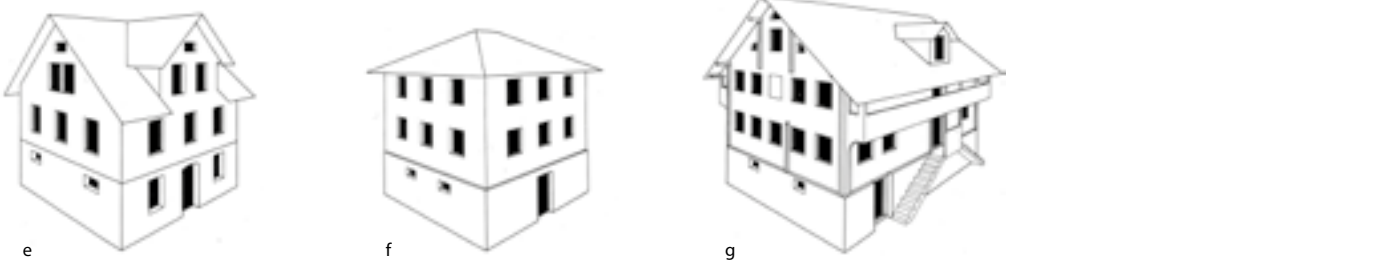
1) Wohnhaus Schrotenmatt
1467 / 1933 / 2007



2) Wohnhaus Kapellmatt
1677 / 19. Jh. / 2006



3) Wohnhaus Zopf
1830 / 2004





4) Wohnhaus Hirseren
1905 / 1980 / 1985



5) Wohnhaus Ey
1500 / 17. Jh. / 1930 / 1999



Wohnhaus Schrotenmatt nach Umbau 1933
Quelle: Stiftung Burch-Korrodi, Sarnen



Küche in der Mitte des Hauses
Quelle: Stiftung Burch-Korrodi, Sarnen



Wohnhaus Schrotenmatt nach Umbau 2007



Heutige Küche mit überhohem Raum

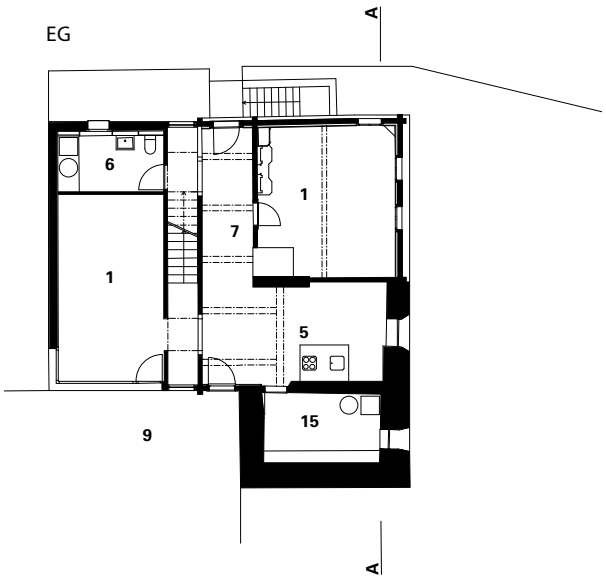
Heutige Pläne und Bilder Wohnhaus Schrotenmatt
Quelle: Vogler, Erich: Wohnen im Baudenkmal - Obwaldner Baukultur im Gebrauch. Obwalden: Verein werkstil. 2012, S. 38-45

Wohnhaus Schrotenmatt

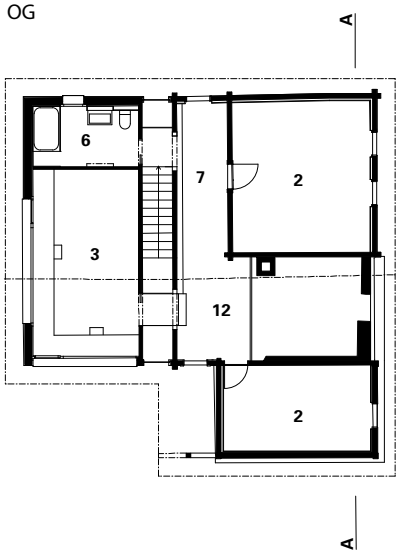
Im Gebiet «Ried» in der Grossteiler Ebene gelegenes und als «Obere Schrotenmatt» bekanntes Wohnhaus. Beim laut dendrochronologischer Altersbestimmung kurz nach 1467 erbauten Wohnhaus handelt es sich um eines der wenigen einraumtiefen Wohnhäuser aus dem Spätmittelalter in der Zentralschweiz .
Im ausgehenden 19. und während des ganzen 20. Jahrhunderts befand sich die Liegenschaft in der Hand der Bürger-, später der Einwohnergemeinde und diente als "Armenhaus". Mehrere bauliche Veränderungen hatten 1933 unter anderem zur Folge, dass der First angehoben, dabei aber der ursprüngliche Firstbalken in situ belassen wurde. Anlässlich der Gesamtrenovation von 2007 erfolgte die Absenkung des Daches. Westseitig wurde das Raumangebot mit einem Anbau nach einem Projekt der Imhof Architekten, Sarnen, vergrössert.

Quelle: Inventar der schützenswerten Bau- und Kulturdenkmaler des Kantons Obwalden (19.12.2018)

EG



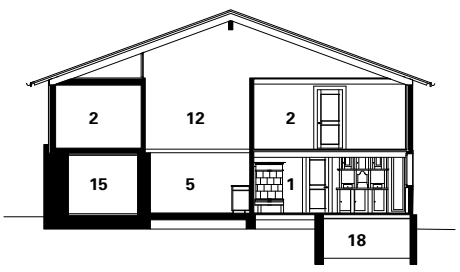
OG



Legende

1	Wohnen
2	Zimmer
3	Büro
5	Küche
6	Nassraum
7	Korridor
9	Sitzplatz
12	Galerie
15	Abstellraum
18	Keller

AA





Typ 1

Nutzung: Spezialisierte Bauwerke wie Dörröfen, Waschhäuser, Speicher

Konstruktion: Kleinbauten aus Holz, teilweise mit massivem Sockel

Dachform: Unterschiedlich geneigte Satteldächer (meist Ziegelsteine)

Baujahr: vor 1900



Typ 2

Nutzung: Feldheustall alleinstehend

Konstruktion: Kleinbauten aus Holz (oftmals Blockbau), teilweise mit massivem Sockelgeschoss

Dachform: Unterschiedlich geneigte Satteldächer (meist Ziegelsteine)

Baujahr: vor/um 1900



Typ 3

Nutzung: Heustall meist in der Nähe des Wohnhauses

Konstruktion: Mittelgrosse Volumen meist mit massivem Sockelgeschoss (meist Bruchsteine verputzt) und aufgesetzter Holzkonstruktion (Gerüst- oder Blockbau)

Dachform: Steiles Satteldach (meist Ziegelsteine)

Baujahr: vor/um 1900



Typ 4

Nutzung: Heustall meist in der Nähe des Wohnhauses

Konstruktion: Grosse Volumen mit massivem Sockelgeschoss (oft schon mit Backstein oder Kalksandstein) und aufgesetzter Holzkonstruktion (Gerüstbau)

Dachform: Steiles Satteldach (meist Ziegelsteine)

Baujahr: 1. Hälfte 20. Jh.



Typ 5

Nutzung: Heustall meist in der Nähe des Wohnhauses

Konstruktion: Hoher grossvolumiger Bau mit massivem Sockelgeschoss (immer Backstein) und aufgesetzter Holzkonstruktion (Gerüstbau)

Dachform: Flaches Satteldach (meist Faserzementplatten)

Baujahr: 2. Hälfte 20. Jh.



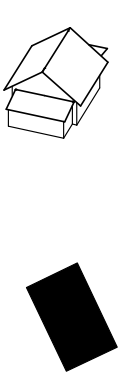
Typ 6

Nutzung: Heustall meist in der Nähe des Wohnhauses

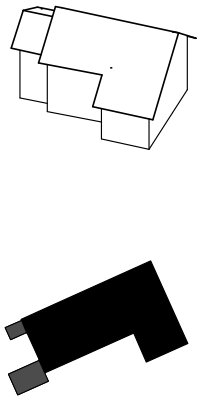
Konstruktion: Moderne, grossvolumige Bauten mit massivem Sockel (meist Beton) und teilweise asymmetrischer Holzkonstruktion (Gerüstbau)

Dachform: Flaches Satteldach (meist Faserzementplatten)

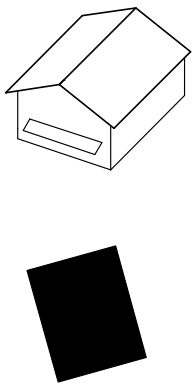
Baujahr: Nach 2000



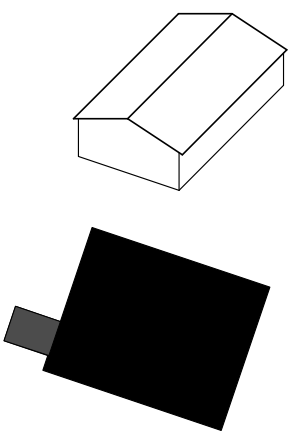
Typ 3
ca. 125m²



Typ 4
ca. 230m²



Typ 5
ca. 250m²



Typ 6
ca. 700m²

Entwicklung Ökonomiegebäude

Anhand der fotografischen Dokumentation der Ökonomiegebäude in der Grossteiler Ebene und der entsprechenden Literatur [8], lassen sich insgesamt sechs unterschiedliche Typen von Ökonomiegebäuden ableiten.[9] Bezüglich der Nutzung handelt es sich meist um Heuställe, welche auf die vorherrschende Bewirtschaftungsform der Viehwirtschaft im voralpinen Raum zurückzuführen sind. Eine Ausnahme bilden die Gebäude des Typs 1. Sie hatten meist eine spezifische Funktion mit Bezug zum Wohnen und Wirtschaften im ländlichen Raum. Dazu gehören beispielsweise Waschhäuser oder Dörröfen, welche in engem Zusammenhang mit der Obstwirtschaft standen. Die meisten dieser Gebäude haben ihre ursprüngliche Nutzung verloren, sind aber wichtige Zeitzeugen.
Beim Typ 2 handelt es sich um sogenannte Feldheuställe[10], welche ergänzend zum Hauptstall auf dem Hof hinzukommen. Sie stehen alleine auf dem Feld und dienten früher der Versorgung des Viehs auf weiter vom Hof entfernten Parzellen. Heute wird das Futter von den Feldern zum Vieh in den zentralen Heustall auf dem Hof gebracht, wodurch die Feldheuställe überflüssig wurden und heute öfters als einfache Lager genutzt werden.[11]
Diese Zentralisierung und die Rationalisierung, welche mit dem Strukturwandel in der Landwirtschaft einherging, führten dazu, dass sich die Heuställe auf dem Hof kontinuierlich vergrösserten. Die Ökonomiegebäude der Typen 3-6 sind, bis auf wenige Ausnahmen, alles hofgelagerte Gebäude in der Nähe eines Wohnhauses.
Anhand der dokumentierten Ökonomiegebäude in der Grossteiler Ebene lässt sich die Entwicklungsgeschichte der Obwaldner Landwirtschaft exemplarisch ablesen. Bei den Typen 1-3 ist die ursprüngliche landwirtschaftliche Nutzung aber oftmals nicht mehr vorhanden und die Gebäude werden anderweitig genutzt oder stehen leer. Auch beim Typ 4 ist dies vermehrt der Fall. Der Typ 5 entspricht weitestgehend den heutigen Anforderungen der Landwirtschaft, nur vereinzelt gibt es eine Nutzung als Lager. Der Typ 6 entspricht den aktuellen Bedürfnissen der Landwirtschaft.
Anhand der Typisierung ist auch die Entwicklung bezüglich Materialien und Konstruktionen ablesbar. Die meisten der Ökonomiegebäude weisen einen massiven Sockel und eine darauflagernde Holzkonstruktion auf. Bei den Typen 1 und 2 gibt es vereinzelt Bauten die vollständig aus Holz bestehen. Bei der Holzkonstruktion kann grundsätzlich zwischen der Blockbauweise und der Gerüstbauweise unterschieden werden. Der Wechsel vom Blockbau zum Gerüstbau erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.[12] In der Grossteiler Ebene sind noch vereinzelte Ökonomiegebäude in Blockbauweise vorhanden, welche demnach über 150 Jahre alt sind. Der moderne, mit Brettern verkleidete Gerüstbau wurde laufend weiterentwickelt, was immer grössere Dimensionen in der Konstruktion ermöglichte. Ein spürbarer Wachstumssprung erfolgte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dies infolge des Strukturwandels in der Landwirtschaft.[13] So wurde die Grundfläche von Typ 3 auf Typ 4 nahezu verdoppelt. Zwischen Typ 4 und 5 nahm die Grundfläche nur geringfügig zu, das Volumen konnte durch das flachere Dach jedoch wahrnehmbar vergrössert werden. Die modernen Heuställe des Typs 6 sind wieder horizontal gewachsen und weisen im Falle der vorliegenden Fallbeispiele fast eine Verdreifachung der Fläche gegenüber Typ 5 auf.
In Bezug auf die Materialwahl des Sockels gab es ebenfalls eine Weiterentwicklung. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts kamen in der Regel verputzte Bruchsteine zum Einsatz. Darauf folgten meist unverputzte, industriell gefertigte Back- und Kalksandsteine. Heute kommt dafür vorwiegend Beton zum Einsatz.

[8] Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. 1993
[9] Auf die Typisierung moderner Ökonomiegebäude (Maschinenunterstände, Ställe für Geflügelhaltung, etc.) wird verzichtet. Diese verzeichnen einerseits keinen Leerstand und sind andererseits nicht typisch für die Streusiedlung und die traditionelle Bewirtschaftung im Kanton Obwalden.
[10] Die Begriffe Feldheustall und Heustall bezeichnen Gebäude mit einem Stallteil (in der Regel für Rindvieh) und dem dazugehörigen Heulagerraum.
[11] Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. 1993, S. 409
[12] Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden. Basel: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde. 1993, S. 409
[13] Siehe Strukturwandel Landwirtschaft, S.12

Streusiedlung Grossteiler Ebene

Gemeinde Giswil | Kanton Obwalden